

Selbstverortung und Ost-Ost-Kontrolle: zwei strukturelle Paradoxien des Ost-West-Diskurses

Wolf, Ricarda

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wolf, R. (1995). Selbstverortung und Ost-Ost-Kontrolle: zwei strukturelle Paradoxien des Ost-West-Diskurses. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), *27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen* (S. 530-534). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-141355>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

2. Selbstverortung und Ost-Ost-Kontrolle: Zwei strukturelle Paradoxien des Ost-West-Diskurses

Ricarda Wolf

1. Einleitung

Der Beitrag faßt einige Ergebnisse der Beobachtung einer Initiative zusammen, die man als Modellversuch einer "guten" deutsch-deutschen Vereinigung auffassen kann. Es handelt sich um einen (frauenpolitischen) Verein mit parteiübergreifender Orientierung und einer hierarchischen Organisationsstruktur, deren regionale Gruppen überregional vernetzt sind. Seine wichtigste Aufgabe besteht darin, die Verständigung zwischen Ost- und Westdeutschen zu befördern und zum Abbau von Vorurteilen beizutragen. Zu diesem Zweck organisiert der Verein regelmäßig Veranstaltungen, bei denen sich Frauen aus den alten und neuen deutschen Bundesländern treffen, um ihre jeweiligen Lebensumstände kennenzulernen. Zentrale Organisationsform dieser Treffen sind kleinere Gesprächskreise zu ausgewählten Themen, die die unterschiedliche Vergangenheit oder gemeinsame Gegenwart *als Frauen* betreffen. Die Themen dieser Gesprächskreise werden in der Regel vom Vorstand des Vereins vorgeschlagen.

Gegenstand meines Beitrages sind einige Besonderheiten der Selbstdarstellung der *ostdeutschen* Frauen in diesen Gesprächen und deren Bedingtheit durch den institutionellen und historisch-politischen Kontext. Diese Selbstdarstellungsphänomene verweisen auf die Faktoren, die den Modellversuch behindern.

Die angedeuteten Zusammenhänge sind das Ergebnis exemplarischer Analysen eines Gesprächs und der sukzessiven Validierung der gewonnenen Befunde durch kontinuierliche teilnehmende Beobachtung und Dokumentation weiterer Interaktionsereignisse in diesem Feld. Dieses Gespräch, an dem fünf Frauen aus den alten Bundesländern und sieben Frauen aus den neuen Bundesländern teilnahmen, stand unter dem Motto "Wie wir wurden, was wir sind". Es verlief weitgehend ungelenkt; jede Teilnehmerin konnte spontan Themen initiieren und Fragen stellen, soweit sie mit dem übergeordneten Thema in Verbindung standen. Die Analyse- und Beobachtungsergebnisse können hier nur sehr verkürzt dargestellt werden.¹

2. Zur institutionellen Vorprägung der Selbstdarstellung²

2.1. Die Relevantsetzung des Kategorienpaares "Ost-West"

Die durch die historische Umbruchsituation auferlegte Relevanz der Kategorien "Ostdeutsche(r)/Westdeutsche(r)" strukturiert auch die Gespräche zwischen den Frauen. Denn aufgrund der Konzeption des Vereins macht ihre Interaktion nur Sinn, wenn sie *als Ost- und Westdeutsche* agieren und sich diese Identitäten wechselseitig zugänglich machen. Dies wird immer dann noch verstärkt, wenn - wie in unserem Gespräch - die *Vergangenheit* zum Thema gemacht wird. Denn um die Äußerungen über die vergangenen und durch die Vergangenheit geprägten Lebensumstände der jeweils anderen zu verstehen, muß man wissen, wer spricht: Ost-

oder Westfrau. Zugespitzt formuliert: Der "organisierte" Versuch, Differenzen zu überwinden, erfordert zunächst die Aufrechterhaltung der Differenzen. Die Teilnehmerinnen liefern gelegentlich Hinweise darauf, daß sie die Paradoxie ihrer Aufgabenstellung zumindest erahnen: So versuchen sie zunächst, explizite Kategorienbezeichnungen zu vermeiden, später entschuldigen sie sich für entsprechende "Ausrutscher", und irgendwann gestehen sie sich doch ein, daß es ohne diese Kategorien und Referenzen nicht geht.

Unter der Voraussetzung von Ost-West-Relevanz werden aber leichter entsprechende Stereotypen aktiviert und konstruiert als abgebaut. Denn an den Kategorien "hängen" Netze von "category-bound activities" (vgl. Sacks 1992); und unter bestimmten Bedingungen fordern sie geradezu heraus, diese Netze weiterzuknüpfen. In unserem Gespräch wird ein solcher Prozeß - entgegen der institutionellen Zielsetzung (!) - durch verschiedene Faktoren gefördert: unter anderem durch die wiederum institutionell bedingte *Erwartung*, daß die Vertreter der jeweils anderen Gruppe Vorurteile gegenüber der eigenen Gruppe haben und im Gespräch auch äußern.

2.2. Relevantsetzung der Vergangenheit und Selbstdarstellungsmöglichkeiten

Durch das Motto „Wie wir wurden, was wir sind“ sind die Frauen in diesem Gespräch vor die Aufgabe gestellt, ihre Vergangenheit zu thematisieren, und zwar *als Ost- oder Westdeutsche*. Dies führt aber zu Asymmetrien zwischen den Ost- und Westfrauen hinsichtlich der Anforderungen an die Selbstdarstellung bzw. Möglichkeiten zu positiver Selbstdarstellung:

So müssen die Ostfrauen eine Identität präsentieren, die im Kontext *untergegangener* sozio-ökonomischer Verhältnisse geprägt wurde, während sich für die westdeutschen Frauen die prägenden Gesellschaftsstrukturen nicht in dieser Qualität verändert haben. Daraus ergeben sich für die ostdeutschen Frauen größere Schwierigkeiten, die eigene Lebensrealität für andere mitteilbar zu machen. Außerdem bringt die Thematisierung der Biographien für die ostdeutschen Frauen die Bearbeitung von Identitätsbrüchen mit sich, bei der zuweilen moralische Vorwürfe gegenüber dem Westen durchscheinen, die die Westfrauen ihrerseits mit vorwurfsvollen Nachfragen "beantworten".

Weiter ist generell davon auszugehen, daß das Selbstbild als Resultat von zurechnungsfähigen Selbstäußerungen stets durch einen Zusammenhang charakterisiert ist, in den Wertvorstellungen und Relevanzkriterien der umgebenden Gesellschaft eingehen (Hahn 1987). Was die Selbstthematisierung in Ost-West-Gesprächen betrifft, so ist die umgebende Gesellschaft (die Bundesrepublik Deutschland seit dem 3. Oktober 1990) noch geteilt, zumindest was die damit verbundenen Wertvorstellungen und Wirklichkeitsauffassungen betrifft. Zugleich haben sich für die meisten Westdeutschen wesentliche Wertvorstellungen der anderen umgebenden Gesellschaft ("Ost") qua ihres Unterganges selbst diskreditiert. Durch die Relevantsetzung des Ost-West-Schemas und die Aktivierung entsprechender ideologischer Perspektiven bzw. öffentlicher Diskurse holt die Initiative genau diese unterschiedlichen Wertvorstellungen in ihre Gespräche hinein. Grundlage und zugleich Konsequenz dieses Prozesses ist, daß die ostdeutschen Teilnehmerinnen in ihren Beiträgen immer mindestens zwei Perspektiven berücksichtigen und entsprechende Doppelorientierungen anzeigen. Denn sie sind darauf angewiesen, in die andere der beiden "umgebenden Gesellschaften" aufgenommen zu werden und zugleich Konsistenz hinsichtlich *der* Identität herzustellen, die in der *Vergangenheit* geprägt wurde. Die Westfrauen hingegen können sich auf der Grundlage einer prinzipiellen Konstanz ihrer alten Wertvorstellungen am Gespräch beteiligen.

Damit läßt sich erklären, daß die westdeutschen Frauen sich besser über berufliche Erfolgsgeschichten darstellen können als die ostdeutschen Frauen. Letztere können solche kaum erzählen, ohne Gefahr zu laufen, auf der Grundlage des westdeutschen Stereotyps "Berufliche Erfolge waren mit Protektionen durch die SED oder gar durch die Staatssicherheit verbunden" in eine bestimmte Schublade eingeordnet zu werden. Den ostdeutschen Teilnehmerinnen gelingen "Erfolgsstorys" eher dann, wenn sie ihre Aufmüpfigkeit gegenüber Vertretern des Staates fokussieren (können).

Es gibt zwei eng miteinander verbundene Phänomene ostdeutscher Selbstdarstellung, in denen sich die eben angedeutete Doppelorientierung am deutlichsten manifestiert, und die ich im folgenden etwas ausführlicher beschreibe: *Selbstverortung und (Antizipation von) Ost-Ost-Kontrolle*.

a) *Merkmale der Selbstverortung*

- (1) Die ostdeutschen Teilnehmerinnen verorten sich politisch, und zwar in bezug auf den Staat, in dem sie leben oder gelebt haben³. Die Selbstverortungen als "Gewinnerin", "sorgenvolle Gewinnerin", "aufmüpfige Verliererin", "aufmüpfige Unentschiedene"⁴ lassen sich in ein Kontinuum zwischen den Polen "pro DDR" ("contra Einheits-Deutschland") und "pro Einheits-Deutschland" ("contra DDR") einordnen.
- (2) Selbstverortung erfolgt in der Regel in den Einleitungen der jeweils ersten längeren Redebeiträge einer Teilnehmerin. Sie gehört nicht unmittelbar zum gerade etablierten Thema, ist also mit Fokusverschiebungen verbunden. Diese werden aber nicht deutlich als solche markiert, was in vielen Fällen zu undurchschaubaren Äußerungsstrukturen führt und das Verstehen erschwert.
- (3) Formulierungstechnisch äußert sich Selbstverortung in "Verfahren des Zu-Viel", in einem Formulierungsaufwand, der über die lokalen und thematisch definierten Grundanforderungen der Äußerungskonstitution hinausgeht.
- (4) Weniger klar zeigen die Äußerungsstrukturen, was diese Selbstverortung motiviert. In vielen Fällen ist es plausibel, daß sich die Teilnehmerinnen damit als "glaubwürdige Gesprächspartnerinnen" legitimieren. So zum Beispiel verorten sich Sprecherinnen oft als Vertreterin einer "Pro-Vereinigungs-Position", bevor sie eine positive Aussage über ihr Leben in der DDR machen. Dies allein "rechtfertigt" jedoch selten den dabei betriebenen Aufwand. Nebenher scheint die Selbstverortung Ausdruck einer "mit sich selbst geführten Auseinandersetzung" zu sein, in der frühere eigene Perspektiven mit einer anderen, neuen eigenen oder (noch) fremden Perspektive in Widerstreit geraten, die jetzt als "auferlegte Relevanz" den Redebeitrag mitstrukturiert.

Selbstverortung kann in diesem Sinn auch Ausdruck von Ost-Ost-Kontrolle sein. Beide Konzepte beschreiben aber keine identischen Phänomenbereiche.

b) *Ost-Ost-Kontrolle*

Mit Ost-Ost-Kontrolle ist gemeint, daß die ostdeutschen Teilnehmerinnen ihre Äußerungen über die DDR und über spezifisch ostdeutsche Belange nach der Wiedervereinigung gegenseitig kontrollieren, diese Kontrolle auch antizipieren und ihre Selbstdarstellung darauf einstellen. Sie ist Ausdruck historisch entstandener DDR-interner Auseinandersetzungen, die nun den Ost-West-Diskurs auf spezifische Weise mitstrukturieren. Die häufigste und formulierungstechnisch einfachste Manifestation der Antizipation von Ost-Ost-Kontrolle sind Äußerungen vom Typ *Ich*

muß das so sagen; Ich kann das nur so sagen. Wenn zum Beispiel eine ostdeutsche Lehrerin ihren ehemaligen Schuldirektor als jemanden charakterisiert, der "*aus der kommunistischen Bewegung als Historiker hervorgegangen ist, als absoluter Diktator*", so berücksichtigt sie mit einer der o. g. "Modalisierungen des Gezwungen-Seins" eine Perspektive, aus der kommunistisch geprägte Historiker nicht zwangsläufig auch Diktatoren sind. Damit ist plausibel, daß die Modalisierung in diesem Fall eher an bestimmte ostdeutsche Teilnehmerinnen adressiert ist, also Ost-Ost-Kontrolle antizipiert.

Die gegenseitige gruppeninterne Kontrolle - vor allem bei der Thematisierung von Sachverhalten, die die durch die Gruppe geprägte Identität betreffen - ist kein spezifisch ostdeutsches Phänomen⁵. Nur ist in vielen Ost-West-Gesprächen Ost-Ost-Kontrolle viel höher frequent als etwa West-West-Kontrolle. Das ist auf den engen Zusammenhang von Selbstverortung und Ost-Ost-Kontrolle zurückzuführen: Zum einen ist (Antizipation von) Ost-Ost-Kontrolle oft Bestandteil der Selbstverortung. Zum anderen führen die Selbstverortungen zuweilen dazu, daß über weite Strecken nur noch die vergangenen und gegenwärtigen Lebensumstände der *Ostdeutschen* thematisiert werden. Insofern kommt es zwangsläufig zu Aushandlungsprozessen zwischen den Ost-Frauen über die soziale Gültigkeit der dargestellten Sachverhalte. Anlässe für West-West-Kontrolle hingegen entstehen kaum.

Die komplexe Struktur und Wirkungsweise von Selbstverortung und Ost-Ost-Kontrolle als Ausdruck permanenter Doppelorientierung zeigt sich im Extremfall darin, daß sich ostdeutsche Sprecherinnen manchmal a) einleitend als Vertreterinnen einer „Pro-Vereinigungsposition“ verorten, um eine anschließende positive Aussage über die DDR zu legitimieren, und b) innerhalb der Selbstverortung eine (antizipierte) spezifisch ostdeutsche Perspektive berücksichtigen, um die Selbstverortung wiederum vor den „anderen“ ostdeutschen Teilnehmerinnen zu legitimieren. Da sowohl Selbstverortung als auch antizipierte Ost-Ost-Kontrolle mit unmarkierten Fokusverschiebungen verbunden sind und größere thematische Abschnitte innerhalb eines Redebeitrages beanspruchen können, erscheinen viele Beiträge der ostdeutschen Sprecherinnen auf den ersten Blick sehr unstrukturiert. Die Folge sind Verstehensschwierigkeiten, Ermüdung oder Gereiztheit vor allem auf westdeutscher Seite, zumal die westdeutschen Interaktanten selten etwas mit den internen Ost-Ost-Diskursen anfangen können.⁶

3. Konsequenzen

Die angedeuteten Asymmetrien hinsichtlich der Selbstdarstellungsmöglichkeiten führen in der Mitte des Gesprächs zur Verschärfung von „Grenzen“ zwischen den ost- und westdeutschen Teilnehmerinnen. Dies zeigt sich am Höhepunkt einer konfliktären Phase nicht nur in einem wechselseitigen „Zugeständnis“, daß die Westdeutschen die Ostdeutschen eben nicht verstehen können, sondern auch in der interaktiven Konstruktion eines stereotypenverdächtigen Urteils („Die Ostdeutschen waren weniger kreativ.“).

Die vorliegende Analyse deckt einige der institutionell bedingten Faktoren auf, die den Modellversuch einer "guten" deutsch-deutschen Vereinigung erschweren. Dabei handelt es sich jedoch weniger um Paradoxien dieser konkreten Institution, sondern um die Schwierigkeiten eines jeden mehr oder weniger geplanten und organisierten Versuchs, das Verstehen zwischen Ost- und Westdeutschen mittels Thematisierung der Vergangenheit zu befördern. Denn die sind in erster

Linie durch die historischen und aktuellen ökonomischen und ideologischen Gegebenheiten bedingt.

Anmerkungen

- 1) Die einzelnen Analysen können in Wolf (1993) und Wolf (1995) nachgelesen werden.
- 2) Ich folge hier einem interaktionstheoretischen Konzept von institutionell geprägter Selbstthematisierung, wie es Hahn (1987) vorgestellt hat.
- 3) Der Begriff "Selbstverortung" ist dadurch motiviert, daß die "ideologische" Positionierung mit der territorialen Verortung (aufgewachsen/ wohnhaft auf dem Territorium der ehemaligen DDR) verbunden ist.
- 4) Dies sind keine von den Teilnehmerinnen selbst verwendeten Bezeichnungen.
- 5) Sie ist Ausdruck eines ganz allgemeinen Mechanismus von sozialer Identitätskonstitution: Die Vertreter der Gruppe, in der man in der Vergangenheit seine Identität erworben hat, sind in der Gegenwart zumindest als "unsichtbare Akteure" mit auf der Bühne und beeinflussen die Handlungen des jeweiligen "Hauptdarstellers" (vgl. Strauss 1974). In allen Ost-West-Gesprächen mit mehr als einem ostdeutschen und mehr als einem westdeutschen Teilnehmer sind diese beeinflussenden Akteure sichtbar.
- 6) Dies führt bei den Westfrauen manchmal zu dem Eindruck, als gäbe es eher einen Ost-Ost-, als einen Ost-West-Konflikt. Darüber hinaus weist das Phänomen der Ost-Ost-Kontrolle auf die ideologischen Hindernisse der internen Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit hin.

Literatur

- Hahn, Alois (1987), Identität und Selbstthematisierung. In: Alois Hahn/ Volker Kapp (Hg.): Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis. Frankfurt am Main.
- Sacks, Harvey (1992), "We"; category-bound activities, "stereotypes". In: Ders., Lectures on conversation, Vol.I. Oxford.
- Strauss, Anselm (1974), Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität. Frankfurt a. M.
- Wolf, Ricarda (1993), Beobachtungen zur Selbstdarstellung und Bearbeitung von Stereotypen in einem Gespräch zwischen ost- und westdeutschen Frauen. Report 7/93 der Forschungsgruppe Nationale Selbst- und Fremdbilder in osteuropäischen Staaten - Manifestationen im Diskurs. Bielefeld.
- Wolf, Ricarda (1995): Interaktive Fallen auf dem Weg zum vorurteilsfreien Dialog. Ein deutsch-deutscher Versuch. In: Marek Czyzewski/ Elisabeth Gülich/ Heiko Hausendorf (Hg.): Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Studien zu kommunikativen Prozessen nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Mittel- und Osteuropa. Wiesbaden.

Dr. Ricarda Wolf, Benckiser Str. 67, D-67059 Ludwigshafen